Erneuerung der Sozialdemokratie – aber wie?

Überlegungen eines politischen Ökonomen

Hartmut Elsenhans

[Veröffentlichung als Gastkommentar in: WeltTrends – Das außenpolitische Journal, Nr. 137, März 2018, 26. Jahrgang, S. 14-17.]

Heute reden viele über Erneuerung der SPD. Aber wie soll das passieren? Ein bisschen mehr Rente, ein bisschen mehr Kita – das kann es ja nicht sein. Die Sozialdemokratie wäre dann eine Art Schülermitverwaltung: ein paar Konzessionen, aber Fortdauer der Machtverhältnisse. Braucht man dann überhaupt eine Sozialdemokratie? Die Sozialdemokratie muss sich neu erfinden. Dazu gehört auch mehr linkes politökonomisches Denken.

Die Gegner der Sozialdemokratie, darunter auch liberale Journalisten, berufen sich gleichermaßen auf neoliberale Wirtschaftstheorie und Marxens Kritik des Kapitalismus.[1] Sie predigen, dass im weltweiten Kampf um Wettbewerbsvorteile die finanziellen Ressourcen der Unternehmen gestärkt werden müssten. Wachstum und technische Innovation seien von maximaler Kapitalakkumulation abhängig. Verteilt werden könne erst, wenn produziert worden ist. Aber im Kapitalismus kann nur produziert werden, wofür eine Nachfrage da ist. Produktion reagiert auf Nachfrage und damit auf unterschiedliche Verteilung der Nachfrage unterschiedlich.[2]

Die Verfügbarkeit von Ressourcen wird in der neoliberalen und marxschen Theorie nahezu deckungsgleich betont. Empirisch lässt sich für alle entwickelten kapitalistischen Wirtschaften zeigen, dass das Verhältnis zwischen dem Wert des Kapitalstocks und dem Wert der Produktion (der Kapitalkoeffizient) nahezu konstant ist. Die Investitionsgüter werden im Zeitverlauf teurer, weil die Arbeiter, die diese produzieren, steigende Reallöhne durchsetzen. Von teureren Arbeitern produzierte Maschinen sind bei gleichem Arbeitsaufwand dann teurer. Der zusätzliche Aufwand an Kapital für Produktionssteigerungen ist in der deutschen Industrie in den vergangenen beiden Jahrzehnten gesunken.

---

1 Der Beitrag setzt eine Diskussion fort: Elsenhans, Hartmut: Europapolitik der SPD: Zwischen Macron und Marx. In Makroskop, 10. Januar 2018, https://makroskop.eu/2018/01/europapolitik-der-spd-zwischen-macron-und-marx

2 Zu den politökonomischen Argumenten:
Elsenhans, Hartmut (2012): Kapitalismus global. Aufstieg – Grenzen – Risiken. Kohlhammer, Stuttgart u.a. S. 227–230;
Elsenhans, Hartmut: Die Bedrohung des Kapitalismus durch die Kapitalisten. In: Makroskop, 24. August 2017, https://makroskop.eu/2017/08/die-bedrohung-des-kapitalismus-durch-die-kapitalisten;
Elsenhans, Hartmut: Kapitalakkumulation oder Akkumulation von Wissens? Kapital ist nicht wichtig für den Kapitalismus. In: Makroskop, 21. Oktober 2016, https://makroskop.eu/2016/10/kapitalakkumulation-oder-akkumulation-von-wissen-kapital-ist-nicht-wichtig-fuer-kapitalismus

Man mag dem Kapitalismus viel vorwerfen, doch der Vorwurf, er erfordere grenzenlose Kapitalakkumulation, ist schlicht falsch. Und gerade hier stimmen interessanterweise orthodoxe Marxisten und neoliberale Ökonomen überein. Deshalb auch der leichte Übergang eines Teils der 1968er-Generation, wie z.B. Gerhard Schröder, vom marxistischen Revolutionär zum „Kanzler der Bosse“ und heutigem Aushängeschild.

Die keynesianische Revolution, und das ist die eigentliche Gegenposition gegen die neoliberale Theorie, hat frühzeitig, vielleicht weniger mit Keynes als mit Kalecki, gezeigt, dass Kapitalismus von steigender Nachfrage abhängt.[3] Rosa Luxemburg hat trotz aller Gegnerschaft zum Kapitalismus anerkannt, dass bei Konkurrenz die Privilegierten, Unternehmer oder von ihnen abhängige Mittelschichten ihren Konsum nicht steigern können.[4] Hätte sie zugegeben, dass die Unternehmer Einkommenssteigerungen der Arbeiter nicht blockieren können, wenn diese wegen hoher Beschäftigung knapp werden, hätte sie die keynesianische Revolution vorweggenommen. Die Einkommen der Privilegierten und der Mittelschichten können gegenüber den Masseneinkommen nur steigen, wenn sich diese Klassen gegen Konkurrenz von unten abschotten. In Deutschland erfüllt der Niedergang des Schulsystems hervorragend diese Aufgabe. Der Einheitsbrei gleicher Examensnoten benachteiligt Kinder, die nicht aus reichen Haushalten kommen, weil ihre besseren Leistungen gar nicht mehr gegenüber schlechteren gemessen werden.

Profite, und das ist die Kernbotschaft von Kalecki, sind Folge von Unternehmerausgaben für Investitionsgüter, durch die die Konsumgüter zu höheren Erlösen verkauft werden können, als die Konsumgüterproduzenten, direkt und indirekt, für Löhne ausgegebene haben. Um unter vollständiger Konkurrenz Profite in der Konsumgüterproduktion zu machen, muss es Einkommen geben, die nicht in der Konsumgüterproduktion bezahlt wurden. Steigen die Einkommen der Lohnabhängigen rascher als die Produktionskapazität für Konsumgüter, dann kommt es zum Zwangssparen. Die für die kaufkräftige Nachfrage nicht ausreichende Gütermenge wird teurer, und damit steigen die Unternehmerprofite, bis durch Investitionen zusätzliche Kapazitäten entstanden sind.

Die vermehrten Investitionen stärken zusätzlich die Unternehmerprofite. Auch die schlagkräftigste Arbeiterklasse kann Unternehmerprofite nicht zugunsten ihres Konsums umverteilen, wohl aber Einkommen, die die Unternehmer durch politische oder Marktmacht erzielen. Solche Einkommen nenne ich Renten. Sie hängen ab von unvollkommenen Märkten und politischem Einfluss. Renten können den Privilegierten durch Lohnforderungen weggenommen werden, ohne dass Wachstum oder Innovation beeinträchtigt werden. Lohnsteigerungen erweitern den Markt für maschinell gefertigte Produkte und führen zu Innovation und Beschäftigung.

---

3 Kalecki, Michal (1942): A Theory of Profits. In: Economic Journal 52, S. 206 f., S. 258–267.

4 Luxemburg, Rosa ([1912] 1923]: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, Berlin, S. 90 f., S. 116.

Unzureichende Nachfrage lässt sich überbrücken mit Staatsdefiziten, d.h. Schulden. Die sind dauerhaft politisch nicht tragbar. Das andere in Deutschland so beliebte Instrument, permanente Exportüberschüsse, führt zu Gegenmaßnahmen der Partner. Bei Wiederherstellung einer freien Weltwirtschaft wollte Keynes 1944/45 deshalb Länder mit dauerhaften Exportüberschüssen dadurch bestrafen, dass sie einen Teil für die aufholende Entwicklung der weniger wettbewerbsfähigen Wirtschaften abgeben sollten. Zu solcher Solidarität ist Deutschland heute nicht einmal im Rahmen der EU bereit! Die Ursache ist eine Geldillusion der „Oberen“ und der großen Masse der Bevölkerung. Wer die Nachkriegszeit erlebt hat, weiß, dass die Quelle von Wohlstand Arbeit und nicht Geld ist. Genauso können die Lebensmittel, die die Rentner von morgen konsumieren wollen, nicht durch heutiges Sparen bereitgestellt werden. Heutiges Sparen führt letztendlich nur zu Rezession und zum Verlust von Arbeitsplätzen!



Bleibt das Gezeter über die Exportfähigkeit. Seitdem Griechenland in der Krise ist, kann man in Deutschland wieder laut sagen, dass die internationale Wettbewerbsfähigkeit einer Wirtschaft vom Wechselkurs abhängig ist.[5] Wer nicht wettbewerbsfähig ist, muss abwerten. Und wer abwertet, kann häufig die höchsten Wachstumsraten bei neuen Produkten erzielen, weil er bei alten Produkten nicht wettbewerbsfähig ist. Die deutschen Autos sind keine Zukunftsindustrie, die ostasiatische Mikroelektronik aber wohl. Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit ist nicht bedroht wegen hoher Lohnkosten, wie das ein heute nicht mehr zitierter, glänzender Journalist des Handelsblatts schon zu Beginn der Kampagne von rechts unterstrichen hat.[6]

Um die neue Herausforderung des eigenen Managements von Kapitalismus zu meistern, braucht die SPD ein neues Godesberg. 1960 hat man den Markt als mikroökonomisch effizient akzeptiert.

Erneuerung der SPD heißt heute, gegen Marx und gegen die Neoliberalen die Mechanismen der Disziplinierung der Reichen in einem funktionierenden Kapitalismus zu begreifen. Dann wird eine Strategie der Veränderung der Macht-, der Einkommens- und der Reichtumsverteilung glaubhaft und in unserer Gesellschaft letztlich auch durchsetzbar.

---

5 In einer nicht gerade linken Zeitschrift: Elsenhans, Hartmut (2004): Globalisierung von Profit und Globalisierung von Rente. In: Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften 55 (3), S. 263–289.

6 Mundorf, Hans (1994): Wechselkurse spielen bei internationalen Lohnvergleichen eine entscheidende Rolle. Auch Zahlen sind nur Schall und Rauch. In: Handelsblatt 94, S. 2.

Vorschläge wie die emotionale Mobilisierung der Schwachen in einer kommunitaristischen Gemeinschaft (Andreas Nölke), die Entrüstung über die Aufkündigung eines Sozialpakts (Wolfgang Streeck) mit dem Big Business oder das Hervorkehren alter Marx-Argumente als Kapitalismuskritik (Martin Schulz) sind Ausflüchte derer, denen der mühselige Prozess der Formulierung einer politökonomisch basierten linken Strategie zu anstrengend ist. Sie halten von der ruhigen **Formulierung eines auf Keynes und Kalecki gegründeten Programms der Stabilisierung von Kapitalismus im Interesse der Masse der Bevölkerung** ab. Ein solches Programm würde im Kern

• auf die Stärkung der Gewerkschaften und
damit in Deutschland auf Lohnsteigerung setzen,
die den Partnern in der Europäischen Union Luft zum Atmen lässt.
• Dazu gehören die Ausweitung der Flächentarife,
• die Erhöhung des Mindestlohns und der Hartz-IV-Sätze,
• die Bindung von Leiharbeit an Zuschläge von beträchtlicher Höhe.

Eine solche Politik würde den glaubhaften Einstieg in den (Kosten und damit Nachfrage hervorrufenden) ökologischen Umbau ergänzen und zur Stärkung der europäischen Integration beitragen.



Prof. em. Dr. Hartmut Elsenhans
geb. 1941, Politikwissenschaftler, bis 2007 Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Leipzig, Mitglied im WeltTrend-Beirat. Gastprofessuren u.a. in Dakar, New Delhi, Montreal, Islamabad.
Schwerpunkte: Politische Ökonomie und Geschichte des kapitalistischen Weltsystems, Entwicklung und Unterentwicklung, Rente, Staat, Staatsklasse, Globalisierung. Feldforschung u.a. in Algerien, Frankreich, Indien, Bangladesh und Mali.
Publikationen u.a. in Algerien, Tunesien, Indien, Bangladesh, Korea, Taiwan.
Zum Thema lesenswert: „Saving Capitalism from the Capitalists“ (New Delhi: Sage, 2014) und „Kapitalismus global“ (Kohlhammer 2012).
helsen@rz.uni-leipzig.de

Links zu den Fußnoten:

Elsenhans, Hartmut: Europapolitik der SPD: Zwischen Macron und Marx. In Makroskop, 10. Januar 2018, https://makroskop.eu/2018/01/europapolitik-der-spd-zwischen-macron-und-marx

Elsenhans, Hartmut: Die Bedrohung des Kapitalismus durch die Kapitalisten. In: Makroskop, 24. August 2017, https://makroskop.eu/2017/08/die-bedrohung-des-kapitalismus-durch-die-kapitalisten

Elsenhans, Hartmut: Kapitalakkumulation oder Akkumulation von Wissens? Kapital ist nicht wichtig für den Kapitalismus. In: Makroskop, 21. Oktober 2016, https://makroskop.eu/2016/10/kapitalakkumulation-oder-akkumulation-von-wissen-kapital-ist-nicht-wichtig-fuer-kapitalismus